



SIEBENQUELL

Heilige - fern und nah



QUELLENANGABE: YEO-KHEE, WWW.UNSPLASH.COM

»Sie war eine stille Heilige!« -Dieser Satz unserer Oma über ihre eigene Mutter klingt mir noch heute in den Ohren, mit der ganzen Liebe und Anerkennung, die stets dabei in ihrer Stimme mitschwang. (Und er stammte von ihrer weltläufigen Cousine, die so gern zu ihrer Tante aufs Land kam.) Wir alle kannten die Geschichte dieser Frau aus dem Kaiserreich. Sieben Kinder hatte sie großgezogen. Jahrelang hatte sie Sonntag für Sonntag jedem ihrer vier Soldatensöhne einen Brief an die Front geschrieben . . . aufopferungsvoll, bescheiden an der Seite ihres Mannes, überaus fromm – so wurde sie beschrieben. Es gab Geschichten, die mit einem Augenzwinkern über die Lippen kamen: die Fastenzeit hielt sie so streng ein, dass sie an Ostern Löcher hinter den Ohren hatte; jeden Samstag ging sie zur Beichte; sie konnte sich selbst tadeln mit den Worten »Still, ich will nichts Böses denken!« Doch auch von ihrer Treue, jeden Tag mit der heiligen Messe zu beginnen, ihrer Ausdauer, ihre Söhne aus dem Krieg »zurückzubeten«, war immer wieder die Rede. Ihr Leben war durchwoben vom Glauben an die Präsenz Gottes und dies – nicht die Enge und zeitbedingte Ängste – trug ihre Tochter durch ihr ganzes Leben weiter.

Heute ist Allerheiligen, ein Hochfest, das für die meisten in immer weitere Ferne gerückt ist, so weit, wie wir die Heiligen von uns entfernt haben. Wilhelm Bruners drückt dies so aus:

Die Heiligen

Astronomisch weit

haben wir sie von uns entfernt:
in den Himmel oder auf Fahmentücher
Manche müssen eine Ewigkeit
auf Podesten oder Altären stehen –
Lohn für ein mehr oder weniger
moralisches Leben

Wenn wir Schlüssel verloren haben
versprechen wir ihnen Kerzen
oder eine größere Geldsumme
und sind enttäuscht
wenn sie nicht sofort reagieren
Wir behandeln sie wie Hausklaven
zur Erleichterung unseres Lebens
(Schließlich können sie Wunder tun
wenn sie wollen. Das haben sie
häufig bewiesen)

Sie tragen Nachsicht mit uns
weil unsere Wünsche auch ihre waren
Die menschlichsten unter ihnen
empfehlen kurze Gebete, warme Bäder
und tiefen Schlaf. Sie verstehen
unser Gestammel und schicken
ein paar Sonnen:

Die beste Medizin gegen Schwermut.

(Aus »Niemandland. Gott« 2015)

Schwermütig war es nie, wenn in der Familie von unserer »stillen Heiligen« die Rede war. Es waren lebendige und frohe Stunden, in denen die Uroma ganz nah war. Mir kommt sie jetzt immer näher, erinnert sie mich doch daran, dass wir alle gut und berufen sind, heilig zu sein: »Seid heilig, weil ich heilig bin!« (1 Petr.1, 16)
Und nicht zuletzt weiten diese Erinnerungen meinen Blick und mein Herz hin zu der großen Verbindung und Gemeinschaft der diesseits und jenseits Lebenden, aller Heiligen eben.

Rosemarie Monnerjahn
Vallendar, 1. November 2018